

J. G. FICHTE—GESAMTAUSGABE II,4 S

J. G. FICHTE—GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

SUPPLEMENT ZU

NACHGELASSENE SCHRIFTEN BAND 4

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

SUPPLEMENT ZU

NACHGELASSENE SCHRIFTEN BAND 4

Herausgegeben von Reinhard Lauth und  
Hans Gliwitzky

unter Mitwirkung von Erich Fuchs, Kurt Hiller, Peter Schneider,  
Adolf Schurr und Anna-Maria Schurr-Lorusso

Stuttgart—Bad Cannstatt 1977

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1977

## Einleitung

In dem vorliegenden Supplementband zur J. G. Fichte-Gesamtausgabe veröffentlichen die Herausgeber den ersten Teil von Ernst Platners »Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte« in der »ganz neuen Ausarbeitung« von 1793 (Leipzig, im Schwickertschen Verlage). Unmittelbare Veranlassung zu dieser Veröffentlichung ist der Umstand, daß Fichte sich in elf Vorlesungen in Jena und Berlin<sup>1</sup> kommentierend auf dieses Werk und den größten Teil seiner 1050 Paragraphen bezogen hat. Die Ausführungen Fichtes zu Platners Darlegungen oder aus Anlaß derselben finden sich in den Bänden II, 4 und IV, 1 (Kollegnachschriften<sup>2</sup>) der J. G. Fichte-Gesamtausgabe veröffentlicht. Der vorliegende Supplement-Band ist als Textvorlage zu diesen Fichteschen Ausführungen gedacht, die ohne die gleichzeitige Verfügbarkeit des Platnerschen Textes in weiten Partien unverständlich bleiben müßten. Da der Band den gesamten Text des Platnerschen Werks von 1793 bringt, kann er jedoch auch zu einem reinen Platner-Studium dienen. Die Herausgeber haben ihm ein Personen- und Sachregister sowie das von Platner selbst im »Anderen Theil« dieser »Aphorismen« (von 1800) für beide Teile gedachte »Verzeichniß der angeführten Schriften« beigelegt. Die ausländischen Leser werden es begrüßen, daß das Werk hiermit in Antiqua-Schrift zugänglich wird.

Von Platners »Philosophischen Aphorismen«, einem von der damaligen Gelehrtenwelt geschätzten Standardwerk, erschienen bis zum Jahre 1800 die folgenden Ausgaben:

1. »Ernst Platners Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Leipzig, im Schwickertschen Verlage 1776.«
2. »Ernst Platners Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Anderer Theil. Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 1782.«
3. »Ernst Platners Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Erster Theil. Neue durchaus umgearbeitete Ausgabe. Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 1784.«
4. »Ernst Platners Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Ganz neue Ausarbeitung. Erster Theil. Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 1793.«
5. »Ernst Platners Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Ganz neue Ausarbeitung. Anderer Theil. Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 1800.«

Platners »Philosophische Aphorismen« hatten schon vor Fichte auch anderen Philosophieprofessoren, zumindest anfänglich, als Lehrbuch zu ihren Vorlesungen über Logik und Metaphysik an der Jenaer Akademie gedient, so u. a. Karl Christian Erhard Schmid und Karl Leonhard Reinhold. Fichte kam erst auf die Bitte einiger Studenten, eine Propädeutik zu lesen, auf die Idee, Platners Buch in einer Vorlesung über Logik

und Metaphysik, die er zu derselben Stunde ansetzte, zu der Reinhold sie zuvor gelesen hatte, zu kommentieren. Als Georg Friedrich Wilhelm Hegel im WS 1801/02 seine Vorlesungen in Jena begann, war die Vorlesung über Logik und Metaphysik, sei es als Kommentar der Platnerschen »Aphorismen«, sei es an Hand eigener Diktate oder eines eigenen Lehrbuchs, schon traditionell. Aus Hegels Vorlesungen über Logik und Metaphysik ging 1807 dessen »Phänomenologie des Geistes« hervor.

Platners Lehrbuch erweist sich aus den angeführten Gründen als ein unentbehrliches Hilfsmittel beim Studium der philosophischen Entwicklung am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Der Abdruck in diesem Bande gibt den Text des Ersten Theils der »Philosophischen Aphorismen«, »Ganz neue Ausarbeitung«, von 1793 wieder. Verbessert wurden nur ganz offensichtliche Druckfehler<sup>3</sup>, um das Werk in der Form darzubieten, in der es seinen Kommentatoren als Vorlage gedient hat.

1 nämlich in Jena in den Semestern: WS 1794/95, WS 1795/96, SS 1796, WS 1796/97, SS 1797, WS 1797/98, SS 1798, WS 1798/99, SS 1799 (geplant und schriftlich vorbereitet, aber nicht gelesen). In Berlin im Winter 1801/02 und im Spätherbst und Winter 1812.

2 Band IV,1 bringt die Kollegnachschriften von Penzenkuffer und Krause (beides Nachschriften der Jenaer Vorlesungen über Logik und Metaphysik). — Band II,4 enthält sämtliche Aufzeichnungen Fichtes zur Platners »Philosophischen Aphorismen«.

3 Vergl. das Verzeichnis der Verbesserungen am Ende dieses Bandes.

Ernst Platners  
Philosophische  
Aphorismen

nebst einigen Anleitungen  
zur  
philosophischen Geschichte.



Ganz neue Ausarbeitung.  
Erster Theil.

---

Leipzig,  
im Schwiderschen Verlage, 1793.

## Vorrede.

[III]

Der erste Theil meiner philosophischen Aphorismen, welchem der andere, ebenfalls nach einer neuen Handschrift abgedruckt, unverzüglich nachfolgen wird, erscheint hier wiederum in einer völlig veränderten Gestalt. Ungeachtet es mir sehr unangenehm war, mich durch diese Arbeit in der Herausgabe des andern Bandes der N. Anthropologie gehindert zu sehen: so konnte ich mich doch, zumal in den gegenwärtigen Konjunkturen, durchaus nicht entschließen, es bey einer sogenannten verbesserten Auflage bewenden zu lassen.

Daß in der letzten Ausgabe die Rücksichten auf die Kritik der reinen Vernunft so sparsam und unbedeutend waren, das hatte einen sehr natürlichen Grund: ich hatte dazumal das neue System und sein Verhältniß gegen andere noch gar nicht genugsam durchgedacht. Meine Ausarbeitung war schon so gut als fertig, da Kants Werk erschien: mithin konnte ich weiter nichts thun, als während dem Drucke, der noch überdem durch andere Geschäfte mehrmalen unterbrochen wurde, in der Eil einige Hauptsätze daraus andeuten; zu deren Er[ ]örterung ich für meine Vorträge etwa besonders veranlaßt seyn wollte; oder die ich auch, um einer gewissen Wohlanständigkeit willen, nicht glaubte mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Desto mehr habe ich es mir zur Obliegenheit gemacht, dasselbe jetzt allenthalben so viel in Betrachtung zu ziehen, als es die Grenzen meines Plans nur verstatten wollten.

IV

»Aber, (so höre ich manchen sprechen), warum geht der Verfasser nicht seinen Weg ruhig fort, ohne sich daran zu kehren, was Kant und alle Kantianer sagen?« Ich bekenne, daß ich in der Philosophie kein Freund von der Art Originalität bin, welche sich überall mit Ansprüchen auf eigene Ideen hervordrängt, und das, was andere gedacht haben, entweder nicht kennt, oder keine Kenntniß davon zu nehmen affektiert. Ein System, welches einen so bedeutenden Mann zum Urheber und so viele schätzbare Männer unter seinen Nachfolgern hat, muß, schon voraussetzlicher Weise, neue und wichtige Ideen enthalten, die eine ernsthafte Erwägung verdienen und auch da noch interessant seyn werden, wo sie großen Zweifeln ausgesetzt sind. Und überdem ist mir nichts so wenig unerwartet, als daß andere mehr sehen und richtiger urtheilen, denn ich. Man philoso[ ]phiere nur fürs erste über die Philosophie selbst: das macht aller Selbstgenugsamkeit im Denken ein Ende.

V

Mit diesen Gesinnungen habe ich Kants Schriften gelesen: und da es niemals mein Gedanke, vielweniger mein Plan gewesen war, eine Sekte zu stiften, oder mich an eine andere anzuschließen: so las ich frey von allen Leidenschaften, welche neuen Lehrformen hier unbillige Widersacher zuzuziehen, dort vortheilige Bewunderer und Anhänger zu erwecken pflegen: ich gab nur Acht, wie die Gründe auf meine Ueberzeugung wirkten; ohne daran zu denken, was ich gewinnen, oder verlieren möchte, wenn sie wahr wären.



Man glaube nicht, daß ich bey dieser Versicherung meiner Unpartheylichkeit die Absicht habe, für die Einwürfe, die ich Kanten in diesem Bande mache, ein desto günstigeres Vorurtheil zu erwecken. Ehe man mir eine solche Politik zutraute, müßte man doch wohl fürs erste wissen, in welchem Grade es meinem eignen System gemäß wäre, das Kantische zu widerlegen. 5

Im Ernste wird es mir schwer, mich zu überreden, daß ich Kants Gegner sey, oder daß Er einen einzigen wohlverstandenen Lehrsatz derjenigen Philosophie bestreite, der ich zugethan bin. Es [ / ] giebt, so denke ich, nur eine Philosophie; und das ist die wahre: welche zu ihren Untersuchungen von dem Grundsatzte ausgeht, daß Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses erweislich ist, nur in Beziehung auf das Erkenntnißvermögen; und am Ende ihrer spekulativen Laufbahn sich in den Gedanken zurückzieht: Erfahrung, gemeiner Menschensinn\*) und Moralität — das ist in unserer ganzen irdischen Weisheit das Beste. Diese wahre Philosophie will Kant: diese wahre Philosophie will ich. Denn jene zwey Hauptsätze sind, dafern ich nicht ganz falsch sehe, der eigentliche Zweck der Vernunftkritik, und was mein System betrifft, so ist der erste mehrmalen förmlich von mir aufgestellt worden: und im übrigen habe ich durch die Art, wie ich die metaphysischen Spekulationen behandelt, deutlich genug an den Tag gelegt, daß ich gegen den andern gar nichts einwende. Hat vielleicht diese neue Ausarbeitung meiner Aphoris[ / ]men, vor der letztern, dadurch einen wesentlichen Vorzug erlangt, daß ich mich über jene wichtigen Punkte bestimmter erklärt und freyer eröffnet habe; findet man, daß jetzt auf der einen Seite mein Mißtrauen in die Kräfte des menschlichen Verstandes zu einem selbstständigem Skeptizismus, und auf der andern meine Zuversichtlichkeit in der Behauptung des subjektiv Wahren zu einem geordneten Lehrgebäude gediehen ist: so versteht es sich, auch ohne mein Geständniß, daß Kants Schriften durch den Stoff, den sie mit zum Nachdenken verliehen, und selbst durch den Reiz, mit welchem sie meinen Widerspruch weckten, dazu sehr viel beytragen konnten. Wirklich hat mich, nächst Tetens Versuchen über die menschliche Natur, kein neuerlich herausgekommenes philosophisches Buch so sehr interessiert, als Kants Kritik der Vernunft. Hätte das zuerst genannte Werk sich selbst etwas mehr angekündigt, (seitdem ich den würdigen Verfasser persönlich kenne, kann ich mir das sehr gut erklären); wäre es, so wie das Kantische, gerade in einem Zeitpunkte er- 10  
15  
20  
25  
30

\*) So viel Böses auch Kant von diesem gemeinen Menschensinne, unter dem Namen des gesunden Verstandes hin und wieder zu sagen scheint, (er weist ihn nur von dem Richter- amte in der Metaphysik zurück): so ist doch auf der andern Seite seine Theorie der Urtheilskraft, und dann auch insbesondere das, was er von dem doktrinalen Glauben lehrt, eine sehr deutliche Hinweisung auf die großen Rechte desselben in unserer irdischen Denkart. 35

schienen, wo mehrere denkende Köpfe durch ihre Einsichten geneigt und durch ihre litterarischen Verhältnisse vermögend waren, eine Revolution in der Philosophie zu unterstützen: sehr leicht hätte es auf das Zeitalter den Grad des [I] Einflusses haben können, den wir durch die Redensart, Epoche machen, auszudrücken pflegen. VIII

- 5 Wiederum auf den Gesichtspunkt zu kommen, aus welchem meine Einwendungen gegen die Vernunftkritik angesehen werden sollen: so gehen sie nicht Kants Philosophie, sondern nur sein Lehrgebäude an. Das, was man die Philosophie eines Weltweisen nennt, beruhet in der Art, wie er das menschliche Erkenntnißvermögen würdigt, und denn dasjenige festsetzt, was theils nach logischen Gründen, theils in moralischen
- 10 Rücksichten, für wahr angenommen werden soll: aus den dialektischen Anstalten, die er vorkehrt, um seine Philosophie zu bewähren, wird das Lehrgebäude. Der Unterschied ist ungefähr wie Religion und Theologie. Unter Kants Philosophie verstehe ich das, was er im Grunde meint: das was er sagt und abhandelt, um dieses geltend zu machen, rechne ich zu seinem Lehrgebäude. In jener glaube ich ganz mit ihm übereinzustimmen: in diesem treffe ich eine Menge von Lehrsätzen an, die mir der Art von Demonstration, womit er sie ausrüstet, einestheils nicht fähig, andertheils, für den Zweck seiner Kritik, nicht bedürftig scheinen. Daß zu Kants Philosophie das Kantische Lehrgebäude erforderlich war: davon werde ich mich so wenig überzeugen, [I] als daß IX
- 20 nur allein die Pyrrhonische Methode, welche Sextus in seinen Hypotyposen vorzeichnet, zu Pyrrhons Resultaten führen könne. Arcesilas kannte diese Methode nicht, wußte nichts von den zehn Argumenten\*), nichts von allen den technischen Wörtern, Formeln und Regeln der skeptischen Schule: und nichts destoweniger war, selbst nach dem Geständniß des Sextus, Pyrrhons Philosophie auch die seinige. Im Gegentheil begreife ich sehr gut, wie einer das ganze Kantische Lehrgebäude in seinem Kopf und in seiner Feder abgeformet haben könne, ohne Kants Philosophie zu übersehen. Herr Reinhold, mag wohl so etwas bey einem Kantianer denken, indem er diesen Namen schlechterdings verbittet.

Was nun das Kantische Lehrgebäude betrifft: so streite ich weniger gegen die Sätze, die es enthält, als gegen den Dogmatismus, mit welchem es dieselben vorträgt.

- 30 Wenn ich von Kants Dogmatismus rede, so habe ich vornehmlich seine Aesthetik und Analytik im Sinne, und die demonstrierte Theorie des menschlichen Denkens, welche darinnen vorgetragen wird. Es ist mir durchaus unbegreiflich, wie Kant, oder irgend ein Weltweiser, sich rühmen dürfe, die allein [I] möglichen Quellen unserer Vorstellungen X
- 35 entdeckt, die innere Natur der dabey zum Grunde liegenden Fähigkeiten vollkommen richtig bestimmt, und die Schranken einer jeden einzelnen sowohl, als aller insgesamt, aufs genaueste ausgemessen zu haben. Daß die Anlagen der sinnlichen Anschauung und des Verstandes ganz von einander getrennt sind; daß jene in Raum und Zeit, diese in zwölf Kategorien bestehen; daß Raum und Zeit bloß in uns, und außer uns nichts

\*) Ich meine die so genannten τριονους της εποχης.

- sind; daß der Kategorien, in Verhältniß gegen die Gattungen der Urtheile, nicht mehrere und nicht weniger und auch keine andern statt haben können; daß sie gerade so, wie sie zum Behufe der Logik angenommen werden, leer und entblößt von allen räumlichen und zeitmäßigen Prädikaten — in der Seele, oder in dem Gemüthe — liegen, mit diesen durch solche und solche Künste eines so genannten Schematismus erst vereinigt und also vernünftig werden müssen: — stellte Kant diese und ähnliche Sätze nur als vernünftige Hypothesen, nur als Vorschläge zu einer Erklärung des Erkenntnißvermögens auf: so mußte man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine Theorie allerdings viel für sich habe und, in Ansehung des dialektischen Gebrauchs, große Vortheile besitze. Indem [I] er aber damit ein unerschütterlich festes Lehrgebäude aufgeführt zu haben vorgiebt: so reizt er den Vorwurf des Dogmatismus desto stärker gegen sich, je zuversichtlicher er die Beschämung des Dogmatismus als den Hauptzweck seines kritischen Unternehmens ankündigt. Hier nur ein einziges Beyspiel anzuführen: so stellt er sich ja, indem er apodiktisch beweisen will, daß Raum und Zeit außerhalb unserer Vorstellungsart in keiner Bedeutung existieren können, ganz den gewöhnlichen Metaphysikern gleich; mit denen er sonst jede Aehnlichkeit so sorgfältig vermeidet. Mit welchem größern Rechte darf Kant bestimmen, was in den schlechterdings unbekanntem Dingen an sich nicht statt findet, als Wolf, was in ihnen statt findet? Die Unmöglichkeit von einem transzendentalen Objekt dieser Vorstellungen vermag er doch auf keine Weise darzuthun: wenn man ihm auch die sinnliche Unerkennbarkeit desselben eingesteht. Ist aber das sinnlich Unerkennbare mit dem Unmöglichen einerley: wie darf er Dinge an sich gelten lassen? Oder warum ist es mehr unmöglich, daß Dinge an sich Verhältnisse unter einander haben, als daß sie existieren? Wollte der scharfsinnige Verfasser der Kritik mit einem Beyspiele der kritischen Mäßigung vorgehen: so durfte er hier, [I] dünkt mich, nicht mehr sagen, als so viel: »Liegt auch unsern Vorstellungen von Raum und Zeit etwas in der Außenwelt zum Grunde: so werden doch auf jede Weise zu diesen Vorstellungen Anlagen vorausgesetzt. Diese Anlagen sind allein hinreichend, jene Vorstellungen zu erklären: und im übrigen ist die Frage, ob ihnen etwas in der wirklichen Welt entspricht, eine bloße Spekulation; über die sich mit apodiktischer Gewißheit, zwar nichts verneinen, aber auch eben so wenig etwas behaupten läßt.«

Nicht weniger Dogmatiker ist Kant in der Darstellung seiner kritischen Resultate. Man erinnere sich nur unter andern, wie er den Idealismus widerlegt, und für die alleinige Objektivität des Erfahrungserkenntnisses streitet. Hat nun aber Kant apodiktisch bewiesen, daß etwas außerhalb unsern Vorstellungen existiere? Daß wir etwas außerhalb denselben denken müssen, daran hat noch nie ein Mensch gezweifelt. Und eben so unbefriedigt läßt er mich da, wo er den Vorzug des Erfahrungserkenntnisses förmlich demonstrieren will. Denn er zeigt mir ja nimmermehr den Grund, warum die Denkart der Erfahrung, (indem alles in ihr, selbst ihre Gegenstände nicht ausgenommen, am

- Ende bloß subjektiv ist,) mehr objektiv Gültigkeit haben solle, als die Denkart der Vernunft; deren Ideen mich doch auf ein Objekt hinweisen, wenn gleich das Objekt, wie mein würdiger Freund Reimarus\*) sich ausdrückt, nicht etwas Langes und Breites ist. Indessen wird jeder unbefangene Denker und keiner williger, als der skeptische, eingestehen, daß Erfahrung mehr ist als Spekulation: aber sobald wir diese ausgemachte Wahrheit aus der Natur des Vorstellungsvermögens herleiten und förmlich demonstrieren wollen: dann bringen wir allerley Zweifel zur Sprache; welche, wenn sie wiederum selbst dogmatisch behandelt werden, sehr leicht den Erfolg haben können, daß die Spekulation nun mit der Erfahrung von gleichem Range zu seyn scheint, und also der Vorzug der letztern, der in dem höhern Grade der Ueberzeugung genug unterschieden war, ungewiß wird. Nur schränkt Kant durch die Art, wie er die Begriffe, Ursache und Kraft darstellt, die mittelbare Erfahrung so sehr ein, daß außer der unmittelbaren wenig übrig bleibt.
- Eine andere Art von Ausstellungen, die ich über die Vernunftkritik gemacht habe, betrifft bloß den Ton, in welchem sie ihre zum Theil [!] sehr treffenden Wahrheiten zu sagen pflegt. Zum Glück äußert sie sich zuweilen, wenn sie sich — ich weis nicht, soll ich sagen vergißt — oder bestimmt — auf eine Weise, daß in der Hauptsache kein Mißverstand erwachsen kann; dafern man nur der Pflichten eines billigen Auslegers nicht uneingedenk ist. Ob ich nun wohl in diesen mildern Stellen deutlich sehe, was Kant sagen will, und mich durch das nicht irren lasse, was er in andern härtern zu sagen scheint: so habe ich doch hin und wieder in diesem Bande gezeigt, daß man aus einigen seiner Behauptungen sehr anstößige Folgerungen ziehen kann, sobald man diese eben so hart ausdrücken will, wie er jene. Und, dem strengen Auslegungsrechte nach, ist nichts dagegen, daß man sich an die Worte hält. Denn so unanständig es auch seyn mag, auf Konsequenzen auszugehen: so kann man doch auch auf der andern Seite das, was in den Gedanken eines Schriftstellers liegt und aus ihnen folgt, nicht anders darstellen, als indem man Worte und Sätze in andere Worte und Sätze auflößt: das bringt die Natur unsers Schließens so mit sich, welches größtentheils eine Sache der Sprache ist. Der Kants Gegnern so vielfältig gemachte Vorwurf, daß sie ihn falsch verstehen, schien mir [!] meist immer nur dieses sagen zu wollen, daß sie die Konklusionen seines Systems mehr nach den Redensarten, als nach dem Sinne der Prämissen einrichten. Aber warum müssen doch die Redensarten härter seyn, als der Sinn? Wer z. B. sagt, Kant ist ein Idealist, der meint richtig zu urtheilen, weil er diesen Ausdruck über Kants Lehrbegriff, durch Kants Ausdrücke über den Grund der sinnlichen Vorstellungen zu rechtfertigen weis. Hätte Kant immer nur so viel gesagt, als er sagen wollte: seine Schriften würden wenig Widerspruch gefunden haben.

XIII

XIV

XV

\*) Gründe der menschlichen Erkenntniß.

Und nun noch eine Frage: Sollte nicht ein wohlverstandner Skeptizismus aus allen diesen Streitigkeiten der natürlichste Ausweg, und zugleich auch zur Besänftigung aller dogmatischen und kritischen Leidenschaften in der Philosophie das vernünftigste Mittel seyn? Was können wir doch unter den Titeln, Logik und Metaphysik, Kritik der Vernunft u.s.w., was können wir überhaupt unter dem Titel, Philosophie, anders leisten wollen, als daß wir, die allein unbezweifelte Wirklichkeit unserer Vorstellungen vorausgesetzt, die Geschichte derselben getreu aufzeichnen, und denn das als für den Menschen wahr und gewiß [/] erweisen, was in der menschlichen Denkart, sofern sie uns, theils als niederes, theils als höheres Erkenntnißvermögen erscheint, die Ueberzeugung von Wahrheit und Gewißheit mit sich führt? Auf jeden Fall will ich alles, was ich in dem gegenwärtigen Bande demonstriere, aus diesem Gesichtspunkte angesehen wissen: finden sich hie und da Redensarten, welche mit einer völligen Zurückziehung von allem Dogmatismus nicht übereinstimmen: so bitte ich, sie dieser Erklärung gemäß auszuliegen.

Die Vorreden zu den vorigen Ausgaben habe ich nicht wieder abdrucken lassen: sie enthalten nichts als Anzeigen von einem Plane, der nicht mehr statt findet. Inhalt und Verzeichniß der Schriftsteller bleibt zu dem andern Theile. [/]

Leipziger Michaelismesse 1792.

# Philosophische Aphorismen.

Erster Theil.

## Allgemeine Einleitung in beyde Theile.

3

## § 1.

Wenn der Mensch, statt in die Welt einzutreten mit unvollendeten Werkzeugen und gehinderten Kräften der Seele, auf einmal mit klarem Bewußtseyn erwachte, zum  
 5 Anblick der Welt und zum Gefühl seines Daseyns: nimmer würde in ihm ruhen der Reiz dieser großen Fragen: *Was ist die Welt?* ihr Ursprung, ihre Natur, ihre Bestimmung? und *was ist in der Welt des Menschen Verhältniß?* seine gegenwärtige und zukünftige Bestimmung? Mehr als alles würde ihn beschäftigen der Gedanke des, allenthalben in der sterblichen Schöpfung, ihm angekündigten Todes.

## § 2.

Der gebohrne Mensch wächst, unter der allmählichen Entwicklung seines Körpers und seiner Seele, und früh eingenommen, durch Erziehung und Beyspiel, von dargebotenen Meinungen, halb träumend heran mit dem Schauspiele der Welt und mit dem Gefühl seines Daseyns. So [!] schwächt unvermerkte Angewöhnung an die Gegenstände des  
 10 Nachdenkens, und leidendlich erzeugtes Glauben, den Reiz jener großen Fragen (1); meist bis zur völligen Gedankenlosigkeit des ganzen Lebens.

Ueber die frühe Verwahrlosung des Verstandes und die daher entstehenden Hindernisse des Denkens, erklärt sich *Cicero* als ein wahrer Philosoph, Tusc. III. 1. 2. Nunc autem simul atque editi in lucem et suscepti sumus, in omni continuo prauitate et in summa opinionum  
 20 perversitate versamur, ut paene cum lacte nutricis errorem suxisse videamur. Cum vero parentibus redditi, tum magistris traditi sumus, tum ita variis imbuimur erroribus, ut vanitati veritas, et opinioni confirmatae ipsa natura cedat. Accedunt etiam poëtae, (unter Poeten müßte man hier unserm Zeitalter gemäß und dem eigentlichen Sprachgebrauche zuwider, alle die Leute verstehen, welche falsche Lehren, sey es in Versen, oder in Paragraphen, in  
 25 Gesängen, oder in Kapiteln, vortragen, und denselben durch Beyhülfe erregter Gemüths- bewegungen, z. B. Entzückung, Furcht, Eingang zu verschaffen wissen;) qui cum magna speciem sapientiae prae se ferunt, audiuntur leguntur — &c.

## § 3.

Wer, bey allen jenen merkwürdigen und wahren Ursachen der Gedankenlosigkeit (2),  
 30 dennoch wachet und denket: gereizt durch eine innere Unruhe der Seele und ange- trieben durch ein dunkel gefühltes Interesse: in dem ist *philosophischer Geist*. Und wer die Fähigkeiten besitzt, welche diese Art des Nachdenkens erfordert, der hat  
 35 *philosophischen Kopf*. Philosophischer Kopf, besetzt durch philosophischen Geist, ist *philosophisches Genie*. Der philosophische Geist ist größer, wenn er in sich selbst wachet, als wenn er von außen erweckt wird; der philosophische Kopf vorzüglich, wenn er von der Natur organisiert, als wenn er durch die Kunst gebildet ist.

## § 4.

Der philosophische Geist (3) ist nichts anders, als eine größere Wirksamkeit des der menschlichen Seele inwohnenden Triebes nach Erkenntniß der Welt, (N. Anthropol. §. 644, 1133, 1134); welcher in dem größern Theile der Menschen schlummert; entweder weil das Geräusch thierischer Gefühle und Begierden ihn übertäubet, oder weil irdische Kenntnisse und Beschäftigungen ihn schwächen. Zuweilen erstickt ihn auch der Druck einer ungünstigen Organisation.

## § 5.

Wer philosophischen Geist (4) hat ohne philosophischen Kopf (3), der ist kein Philosoph. Wird aus dieser Unfähigkeit zu deutlichen, geordneten Begriffen, entweder durch verdorbenen Geschmack, oder durch äußerliche Verhältnisse, Hang zu dun[k]eln und verworrenen: so bildet sich, statt eines Philosophen, ein Schwärmer.

Alle theoretische Schwärmer, die es wirklich, mit Originalität des Kopfes und des Herzens, sind, (denn weder von den Betrogenen, noch von den Betrügem ist hier die Rede), fühlen den Trieb des Forschens in sich, der das Wesen des philosophischen Geistes ausmacht: aber sie sind, indem es ihnen übrigens nicht an eigenen Ideen mangelt, keiner deutlichen Begriffe fähig. Sie haben Geist, aber keinen Kopf; und in sofern sind sie doch mehr werth, als so viele hundert Andere, die weder Geist, noch Kopf haben. Die Schwärmerey ist meistentheils verfehlete Philosophie.

## § 6.

Wer philosophischen Kopf hat ohne *philosophischen Geist* (3), der weis sich entweder, mittelst einer lebhaften Einbildungskraft und mit Beywirkung des Ehrgeizes, (so wie ein Schauspieler in einen Karakter,) in die Denkart einer Seele zu versetzen, welche den Reiz jener großen Fragen (1) wirklich in sich empfindet, und in sofern die Philosophie mit Geist zu behandeln; und ist *ein philosophischer Komödiant*: einen solchen erkennt man an seinem Karakter und Wandel. Oder das wahre Interesse des philosophischen Nachdenkens ist ihm, weder aus seinem eigenen Gefühl, noch aus der Vorstellung des Gefühls anderer, sondern höchstens nur aus kalten Sätzen bekannt, in welchen jene Fra[ge]n als Aufgaben der philosophischen Wissenschaft vorkommen; indem er dabey die Geschicklichkeit besitzt, das von andern Gedachte zu verstehen, und das Selbstdenken methodisch nachzumachen: das ist ein *philosophischer Gelehrter von der gewöhnlichen Art*; dessen Philosophie, sofern er sie gelernt hat und subjektiv betrachtet, bloß historisch, wiewohl objektiv betrachtet, vernunftmäßig ist\*). Sein Kopf ist, in Ansehung des gefaßten Systems ein Abdruck eines andern Kopfes; in Ansehung dessen, was er selbst methodisch hervorbringt, eine Denkmaschine. Jedoch sieht man eine gewisse Art des Selbstdenkens auch in solchen Köpfen, die weder wirklichen, noch angenommenen und vorgegebenen philosophischen Geist besitzen.

\*) Eine sehr richtige Bemerkung von *Kantzen*; *Cr. d. r. V. S. 864.*



## § 7.

Jene großen Fragen über das Räthsel der Welt und des menschlichen Verhältnisses (1), sind der erste und dringendste Gegenstand des Nachdenkens. Eine Reihe geordneter Untersuchungen darüber, mit Rücksicht auf die höchsten Allgemeinbegriffe und Grundsätze der Vernunft, ist [1] *Philosophie in der höhern Bedeutung*; — oder *Meta-* 8  
*physik*.

*Kant* (*Cr. d. r. V. S. 868*) scheint nicht abgeneigt, der *Moralphilosophie* (in der von ihm beliebten Bestimmung des Worts) diesen Vorzug einzuräumen, daß sie *Philosophie in der höhern Bedeutung* sey. Da in dem System dieses Weltweisen das Räthsel der Welt und des menschlichen Verhältnisses bloß nach praktischen, nicht nach theoretischen Grundsätzen, folglich durch die *Moralphilosophie* wenigstens gewissermaßen, durch die *Metaphysik* aber gar nicht erklärbar ist: so vertritt, was die Beantwortung jener großen Fragen (1) anlangt, bey ihm jene die Stelle von dieser. Und so bin ich doch in dem Satze mit *Kanten* einig, daß das *Philosophie in der höhern Bedeutung* ist, was den Menschen über seine ganze Bestimmung — aufklärt — oder beruhigt. Uebrigens soll das hier gesagte noch keine Definition der *Philosophie* seyn; s. die *Anm. z. 19. §.*

## § 8.

Die Allgemeinbegriffe und Grundsätze der Vernunft sind der Grund, auf welchen die *Metaphysik* ihre Untersuchungen baut (7): der Gegenstand derselben ist die Welt und des Menschen Verhältniß in ihr (1); und das Resultat, nach welchem sie hinstrebt, ist Gott, Glückseligkeit und Unsterblichkeit.

## § 9.

Macht man die höchsten Allgemeinbegriffe und Grundsätze der Vernunft (7. 8) zu einem besondern Gegenstande, und die dahin einschlagenden [1] Erklärungen, Eintheilungen u. s. w. zu einem abgesonderten Lehrstück: so heißt dasselbe *Ontologie*. Eben so kann man, wenn man will, auch die Hauptuntersuchungen abtheilen in verschiedene Lehrstücke, und ihrem Inhalte gemäß benennen: *Kosmologie, Psychologie, Theologie*.

## § 10.

Natürlich und höchst wichtig ist der Zweifel: ob und wiefern die Allgemeinbegriffe und Grundsätze der Vernunft, auf welche die *Metaphysik* ihre Untersuchungen baut (8), vollkommne, d. h. an sich nothwendige Wahrheit und apodiktische Gewißheit mit sich führen; ob also und wiefern der Mensch zur Verhandlung jener großen Fragen (1) fähig und zur Entscheidung derselben befugt sey: mit andern Worten: ob und wiefern *Metaphysik* (7) als Untersuchung nützlich, und als Resultat oder System möglich sey?

## § 11.

Dieser Zweifel (10) veranlaßt, wegen des Zusammenhanges, in welchem die Vernunft mit dem Erkenntnißvermögen überhaupt stehet, zu einer genauern psychologischen

und kritischen Untersuchung des gesammten menschlichen Erkenntnißvermögens. Und die pragmatische Geschichte des menschlichen Erkenntnißvermögens, welche aus dieser  
 10 Unter[?]suchung erwächst, ist *Logik in der weitesten Bedeutung*; (s. die Anm. z. 21. §.)

## § 12.

Dann erst, nachdem der Mensch beendigt hat jene höhern und dringendem Unter- 5  
 suchungen der Metaphysik (7), und die darauf sich beziehende Zergliederung und  
 Prüfung des Erkenntnißvermögens (11), ist es natürlich, daß er auch nachdenke über  
 die Verhältnisse und den Gebrauch des irdischen Lebens; und durch Nachdenken sich  
 Begriffe und Grundsätze bereite, welche ihn darüber aufklären und belehren. Dieses ist  
 der Inhalt und Zweck der sogenannten *praktischen Philosophie*; (s. die Anm. z. 18. §.) 10

## § 13.

Indem nun von dem Menschen vorausgesetzt wird, daß Glückseligkeit der Endzweck  
 der Welt und also auch des irdischen Lebens ist; sey es nun, daß diese Voraussetzung  
 durch die Metaphysik bewiesen, oder ihr nur von derselben nicht widersprochen wird; 15  
 sey es, daß man sie als dogmatisch gewiß erkennt, oder als praktisch nothwendig  
 annimmt: so entstehen, in Ansehung der Verhältnisse des irdischen Lebens, vier  
 Aufgaben, welche verhandelt werden in eben so vielen Theilen der sogenannten  
 praktischen Philosophie (12). [/]

## § 14.

11 1. Welches sind die Fördernisse und Hindernisse der Glückseligkeit jedes Einzelnen und  
 der Welt überhaupt, in der sittlichen Natur des Menschen? (in dem Gebrauche seiner  
 Vernunft und seiner Sinnlichkeit). Diese Aufgabe führt zu Erklärungen der sittlichen  
 Verbindlichkeiten und Antriebe; wiefern ihr Grund durch die Vernunft eingesehen  
 und ihre Ausübung durch die Sinnlichkeit theils unterstützt, theils geschwächt werden  
 kann. Daraus entsteht eine Lehre von den Verbindlichkeiten, Antrieben und 25  
 Fähigkeiten zur Tugend, und von dem Unterschiede des tugendhaften, und untugend-  
 haften Charakters. *Moralphilosophie*.

## § 15.

2. Wenn auch die allgemeine Verbindlichkeit des Menschen zur Tugend, überhaupt  
 und ohne Einschränkung, apodiktisch erwiesen ist und unnachlässlich geboten durch  
 die Vernunft (14); da jedoch bey der Unzuverlässigkeit des menschlichen Verstandes  
 und Willens, (wäre es auch in einem reinen Stande der Natur, und bey einer andern Art  
 von Menschheit möglich), allenthalben zu besorgen sind Anmaaßungen und Gewalt-  
 thätigkeiten, wenn jeder Mensch das Befugniß hat den andern zu zwingen zur Er-  
 12 füllung aller sittlichen [/] Verbindlichkeiten: welches ist die Hauptverbindlichkeit des  
 Menschen in der Gesellschaft, ohne deren Erfüllung der Stand der Gesellschaft nicht 35

gedenklich ist, und zu deren Leistung folglich ein jeder das Recht haben muß, den andern mit Gewalt zu zwingen? Und wie entstehen aus dieser Hauptverbindlichkeit alle übrige, welche eben diese Zwangsrechte ertheilen? *Philosophisches Gesellschaftsrecht*\*). Wenn Völker als Personen betrachtet und ihre rechtlichen Verhältnisse, denen von einzelnen Menschen analogisch, bestimmt werden: so heißt es *Völkerrecht*.

\*) Reines Naturrecht wäre noch ganz etwas anders; s. das dem II. Th. angehängte Gespräch.

#### § 16.

3. Uebermacht erklärt zwar von den meisten Staaten den Ursprung, und Despotismus von vielen die Verfassung, als aus historischen Thatsachen. Philosophisch aber, d. h. mit Rücksicht auf Grundsätze, die durch Thatsachen nur verletzt, aber nicht aufgehoben werden, wird in jedem Staate vorausgesetzt: 1) ein Vereinigungsvertrag freyer, selbstdenkender und in die Zukunft sehender Menschen, aus welchem die Gesellschaft und derselben Grundverfassung entstand; 2) ein Unterwerfungsvertrag der also Vereinigten, mit welchem die gegenseitigen Rech[un]g der Regentschaft und der Bürger bestimmt enthalten seyen. Demnach entsteht die Aufgabe: Welches sind die Rechte der Regentschaft und der Bürger in einem Staate, so wie freye, selbstdenkende und zugleich in die Zukunft sehende Menschen dieselben festsetzen würden, mit gleichmäßiger Hinsicht auf die Gefahren des Despotismus und auf die Greuel der Anarchie? Die Auflösung dieser Aufgabe, und die Anwendung auf die wichtigsten Stücke der politischen Grundverfassung ist das *philosophische Staatsrecht*.

#### § 17.

4. Wenn ein Staat gedacht wird, als vorhanden und in seiner Grundverfassung geordnet: welches sind die allgemeinen Regeln, nach denen er eingerichtet und von der Regierung behandelt werden muß, damit der Endzweck der bürgerlichen Glückseligkeit so vollkommen erreicht werde, als möglich? Die Entwicklung dieser Regeln ist der Gegenstand der *Politik*.

#### § 18.

Wenn man diese vier Theile der sogenannten praktischen Philosophie (13 — 17) ihrem Inhalte nach betrachtet: so sieht man, daß sie nur in einigen Rücksichten Anwendung der Logik und Metaphysik seyn können, und daß sie sich also zu diesen [un] Theilen der Philosophie nicht völlig verhalten wie praktische Lehren zu theoretischen; daß also die Unterscheidung einer theoretischen Philosophie und einer praktischen, richtig nur in sofern sey, wiefern jene zeigt was gedacht, diese was gethan werden muß, und wiefern die letztere, da wo sie, außer Handlungen, auch Begriffe als nothwendig aufstellt, die Nothwendigkeit dieser Begriffe aus Grundsätzen von jener beweiset.

Auch die Alten, wenn sie die Eintheilung der Philosophie in theoretische (oder vielmehr spekulative), und praktische aufführen, gedenken eines solchen Verhältnisses nicht, nach welchem die Lehren der letztern in den Lehren der erstern, als in Grundsätzen, enthalten wären: sie sagen nur, der Zweck der einen ist, das was der Mensch von der Welt denken, der Zweck der andern, wie er sein Leben einrichten soll; oder wie *Aristoteles* (Met. II. 1.) es kurz ausdrückt, ἀληθῆς und ἔργον. Darauf paßt auch sehr gut die bekannte Unterscheidung der rerum diuinarum und humanarum in dem Lehrbegriffe der Alten; Cic. Tusc. V. 3. Res diuinae sind der Inhalt der Metaphysik; res humanae der Inhalt der hier verzeichneten Lehren der sogenannten praktischen Philosophie. Was die Logik betrifft, so scheint mir diese einetheils in der Philosophie eine Episode, andertheils für sie ein Werkzeug zu seyn. Daher kommt es auch allzeit gezwungen heraus, wenn man sie als einen wesentlichen Theil der Philosophie aufstellen will; wenigstens ist in dem Begriffe der Philosophie der Grund einer solchen Eintheilung nicht klar. [1] *Cicero*, der doch diese Eintheilung so oft aus den Alten beybringt, hat sie nie mit der Definition in Zusammenhang gebracht. Ich glaube daher, daß die Peripatetiker Recht hatten, wenn sie gegen die Stoiker und Akademiker behaupteten, daß die Logik an sich kein Gegenstand der Philosophie, d. h. kein Hauptendzweck, sondern ein Mittelzweck sey. Indessen ist es nicht unmöglich den Begriff der Philosophie so zu bestimmen, daß die Logik als ein wesentlicher Theil derselben erscheinen muß. Dieses nun ist von vielen, und neuerlich auch von *Kanten* geschehen; welcher alle Philosophie, mit Voraussetzung der Definition, Vernunftwissenschaft aus Begriffen, eintheilt in *formale, Logik*, s. die Anm. z. 21. §. Wissenschaft der Regeln, und *materiale*, Wissenschaft der Objekte des Denkens. Diese Objekte nun sind bey ihm die Natur, und die Freyheit. Nun theilt er wieder die materiale Philosophie in reine und empirische; da denn die reine Erkenntniß der Natur, *Metaphysik der Natur*, die empirische, Physik; die reine Erkenntniß der Freyheit (oder der sittlichen Gesetze freyer Wesen) *Metaphysik der Sitten*, die empirische der Seele überhaupt, Psychologie genennet wird. *Met. d. Sitten, Vorr.* Anders in dem letzten Kapitel der *Cr. d. r. V.* Allein bey allen Eintheilungen dieser Art kommt es doch fürs erste darauf an, wiewiem die zum Grunde gelegte Definition auch natürlich und zweckmäßig ist. Man s. die Anm. z. 19. §. — Wieder auf die Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische zu kommen: so möchte ich jene *die erste*, diese *die andere Philosophie* nennen, wenn ich nicht in diesen Benennungen etwas Geziertes fühlte. Aber in sich selbst dürfte diese Eintheilung doch ganz natürlich seyn. Wenn Reisende durch Schiffbruch auf ein unbekanntes [1] Eyland verschlagen würden, (gewiß ein wahres Bild des menschlichen Verhältnisses in der Welt): so würden sie fürs allererste bemüht seyn, die Lage des Eylandes zu erkunden, und zu erfahren ob und wenn Schiffe dahin kommen, welche den einen, oder den andern, früher oder später — irgend in ein anderes Land, abführen. Und dann, nachdem sie über diese Punkte sich entweder unterrichtet — oder die Unmöglichkeit eines zuverlässigen Unterrichts eingesehen hätten, würden sie nachdenken, wie sie sich für die ungewisse Zeit ihres Aufenthalts einrichten sollten. — Seinen Begriffen und seinen Wortbestimmungen nach würde Herr *Kant* die Moralphilosophie mit zu der ersten rechnen, weil sie bey ihm zu der Beantwortung der ersten, angelegentlichsten Fragen des Menschen in der Welt, statt der Metaphysik dienet; Anmerk. zum 7. §. — Gehört die Naturlehre zur Philosophie; so muß sie nothwendig zu der andern gerechnet werden.

## § 19.

Die so genannte theoretische und praktische Philosophie (18) und die mannichfaltigen Theile von beyden, enthalten mehrere gemeinschaftliche Prädikate, aus denen sich verschiedene Bestimmungen des Begriffes Philosophie bilden lassen. Eine von den also

möglichen Erklärungen wäre auch diese: die Philosophie ist der Inbegriff vernunftmäßiger Resultate, über die Welt und über die wichtigsten Verhältnisse des Menschen. [1]

- 5 Wenn ich das letzte Kapitel der Kantischen *Critik* (S. 860 ff.) recht verstehe, so folgt aus demselben für die Definition der Philosophie diese Foderung: daß darinn das Wesen derselben, (sofern sie ein System ist) aus ihrem vollkommensten möglichen Endzwecke bestimmt werde. Mithin kommt es nicht darauf an, was die Philosophie in der oder jener Schule, in dem oder jenem Buche ist; sondern was sie nach dem Hauptzwecke, den die Vernunft dabey haben kann, seyn soll. Denn auf diese Weise allein kann eine richtige Anordnung ihrer Theile gemacht, und die Einmischung aller fremdartigen Lehren verhütet werden. Was nun die Definition anlangt, welche ich hier gegeben habe: so drückt sie *meine* Idee von dem Endzweck der Philosophie vollkommen deutlich aus: daß das aber auch die Idee anderer Weltweisen seyn müsse, will ich damit gar nicht behaupten. Was Herr *Reinhold* dawider einwenden werde, das kann ich mir aus dem, was dieser scharfsinnige Mann, in der 10 I. Abh. seiner *Beiträge*, über diesen Gegenstand und namentlich (S. 25) von *Feders* Definition urtheilt, ohngefähr denken. Da er (S. 4.) versichert, daß nur ein einziger Begriff der Philosophie möglich sey: so will ich, ohne diese Behauptung selbst zu prüfen, erst abwarten, wie er nach dem von ihm angegebenen Begriffe, um mich mit *Kantens* auszu- drücken, architektonische Einheit seines philosophischen Systems bilden werde. Noch jetzt ist mir der Sinn seiner Definition (S. 69) nicht ganz deutlich: indessen vermüthe ich aus der auf das Vorstellungsvermögen der Sinne anempfohlenen Rücksicht, daß dabey die Kantische Theorie von der Sinnlichkeit, und das was dieser a priori zugehören soll, vorausgesetzt sey. Nur eins muß ich noch anmerken. Herr *Reinhold* sagt, das all[1]gemein Nothwendige, das a priori Bestimmte, das Vernunftmäßige, oder durch die Vernunft Hervorgebrachte — alles das 15 sey schwanckende und undeutliche Merkmale des Begriffs Philosophie. Wiefem er hier voraussetzt, daß die Vernunft nicht als das einzige Werkzeug des philosophischen Denkens angesehen werden dürfe: sofern urtheilt er, nach seinem System, ganz richtig. Wenn er aber (S. 43) meint, daß man nicht absehen könne, was bey mir unter der Vernunft verstanden werden solle, und dieses dadurch beweisen will, daß ich die der Seele als ursprünglich zugeschriebenen Gesetze der Vernunft, (des vernunftmäßigen Denkens,) von den empirischen Allgemeinsätzen, die ich jenen entgegen stelle, selbst nicht zu unterscheiden wisse: so 20 irr er offenbar; wie es sich an einem andern Orte zeigen wird. (s. II. Hauptst. II. Abschn.)

### § 20.

- Der erste Theil dieses Werks enthält in zwey Büchern Logik und Metaphysik: der 35 andere in zwey Büchern Moralphilosophie. [1]

## Erstes Buch.

Pragmatische Geschichte des menschlichen  
Erkenntnißvermögens, oder Logik.

## Einleitung.

## I.

*Begriff, Inhalt und Endzweck der Logik.*

## § 21.

Logik in der weitesten Bedeutung (11), ist das, was der obige Titel anzeigt: eine pragmatische, d. h. kritische Geschichte des menschlichen Erkenntnißvermögens (11).

Die Griechen sind, seitdem sie anfiengen zu philosophiren, darauf bedacht gewesen, den Verstand an eine gewisse regelmäßige Form zu gewöhnen. Das erste, und lange Zeit das einzige Mittel, welches sie dazu anwandten, war die Geometrie. Nachdem man aber auf den innigen Zusammenhang des menschlichen Denkens mit der Rede aufmerksam geworden war, und eingesehen hatte, wie viel bey Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, auf Bestimmung, Stellung und Wendung der Wörter ankomme: so arbeitete man an einer Anweisung [1] wörtlich zu denken, oder wenn man lieber will, vernunftmäßig zu reden: und das war die erste Idee der *Dialektik*. Die Dialektik war also ursprünglich, und ihrem wesentlichen Inhalte nach, der elementarische und gleichsam grammatische Theil der Rhetorik. Sie diente den Rednern, wie den Philosophen, und wurde von jenen und diesen schon sehr früh — gebraucht — und gemißbraucht. Zu Anfang, und namentlich in der Schule des Eleatischen *Zeno*, mag nun wohl diese Dialektik sehr unsystematisch und bloß auf einige Regeln und Uebungen eingeschränkt gewesen seyn, welche die Fertigkeit Fragen aufzuwerfen und zu beantworten, Folgerungen und Trugschlüsse — zu erfinden und zu beurtheilen, beabsichtigten. Und weil damals die Unterredung gewöhnlicher war, als der monologische Vortrag: so würde das alles auf Dialogier-Kunst zugerichtet; wovon auch das Wort Dialektik herzukommen scheint. Im übrigen ist es, unter allen Untersuchungen der philosophischen Geschichte, die kleinlichste und unfruchtbarste: ob *Parmenides*, oder *Zeno*, oder wer sonst, der Erfinder der Dialektik gewesen sey? kaum hat das Wort Erfinder hier einen Sinn. Indessen kann man, wenn man will nachlesen, was *Gassendi*, Log. Opp. T. I. p. 37. und *Fabrizius*, in Sext. Emp. adv. Math. VII. 6. 7. darüber gesammelt haben. Einer der fertigsten Dialektiker war *Sokrates*; und eine ganze Schule seiner Nachfolger (die Megarische) schränkte sich bloß auf diese — Wissenschaft, oder Kunst — ein. Nun wurde sie zwar von den Megarikern mehr zum Schaden, als zum Nutzen der Philosophie angewandt; wie die Sophismen und zum Theil frevelhaften Meinungen des *Euklides*, *Eubulides*, *Diodor* und *Stilpo* bezugen, welche

- beym *Aristoteles*, *Cicero*, *Plutarch*, *Sextus*, *Diogenes* [1] u. a. so häufig vorkommen; und noch schlimmer war der Gebrauch, den die eigentlich so genannten Sophisten für die Philosophie und Politik zugleich davon machten: aber das war nun nicht mehr *Dialektik*, sondern *Eristik*, oder *Sophistik*. Jene blieb allzeit in verhältnißmäßigem Ansehen; diese allein wurde von wahren Philosophen gehaßt. Es ist befremdlich, die Dialektik der Alten von Herrn *Kant* (*Cr. d. r. V. S. 85*) als eine Logik des Scheines beschrieben zu sehen; in dem Sinne, daß man sich ihrer zur Hervorbringung (nicht zur Entdeckung) des Scheines bedient habe. Herr *Kiesewetter* (*Logik nach Kant. Grds.* ad §. 4.) versichert sogar, das sey die alte griechische Bedeutung des Worts. Leset des *Plato* werden sich erinnern, daß dieser Philosoph der Dialektik an unzähligen Orten Erwähnung thut, aber allenthalben als einer löblichen Sache, nirgends als einer nichtigen Logik des Scheines. Unter andern unterscheidet er sie genau von der Sophistik, und sagt ausdrücklich, Dialektik könne nur das Werk eines wahren, wohlbedenkenden Philosophen seyn: ἄλλα μὲν τοῦ τε διαλεκτικοῦ οὐκ ἄλλω ὁμοίως, πλὴν τοῦ καθάρως τε καὶ δίκαιως φιλοσοφοῦντι; in *Sophista*, *Opp.* T. I. p. 253. Wenn er zuweilen gar mit Enthusiasmus von ihr spricht: so denkt er mehr an die Vernunft selbst, und an ihre übersinnlichen Ideen, als an die Kunst ihres Gebrauchs, und mischt in den Begriff Dialektik den Begriff einer Art von Ontologie hinein. Aber auch dann, wann er das Wort in der oben angegebenen, gemeinen Bedeutung nimmt, verwechselt er sie nie mit der Sophistik; wie z. B. *Rep.* VII. *Opp.* T. II. p. 539. wo er, der vorhandenen Veranlassung ohnerachtet, nicht vor der Dialektik warnet, sondern nur den Wunsch äußert, daß keiner sie vor dem dreißigsten Jahre studieren möchte. [1] *Aristoteles* versteht unter Dialektik ebenfalls nichts anders, und macht unter ihr und der *Logik* keinen Unterschied; so viel man aus den nicht häufig bey ihm vorkommenden Adjektiven und Adverbien urtheilen kann: er setzt das *λογικόν*, eben so wie das *διαλεκτικόν*, dem *ἀναλυτικῶ* entgegen. *Cicero* gebraucht beyde Substantiven, aber ebenfalls gleichdeutig; Dialektik ist ihm, wie Logik, als disserendi, judicandi u. s. w. Es ist auch gar nicht ausgemacht, daß das Wort von *λογος*, mehr wiewern es die Vernunft, als wiewern es die Rede bedeutet, seinen Ursprung habe. Erst die Sammler und ältern Ausleger der logischen Schriften des *Aristoteles*, (die er selbst nie zu einem zusammenhängenden System bestimmt, vielweniger in der Ordnung nach einander verfaßt hatte, in welcher sie jetzt, unter dem Titel *Organon*, nach einander folgen), haben die Logik von der Dialektik unterschieden, wie einen Theil von dem Ganzen; indem sie nämlich diese Schriften, mit Voraussetzung des Gattungsbegriffs Logik, eintheilten in Analytik, welche von den streng apodiktischen, und in Topik oder Dialektik, welche von den *rhetorisch* wahrscheinlichen Schlüssen und Beweisen handelt, bey denen man nicht von den höchsten Grundsätzen der Vernunft, sondern von den allgemeinen unter den Menschen angenommenen Meinungen ausgeht; (es ist jedoch hier nicht von dem *Verisimili*, sondern von dem *Probabili* die Rede; *ἰσόδοξον*.) Aber auch hier bleibt der Begriff der Dialektik noch ziemlich in seiner vormaligen Weite; zumal wenn man bedenkt, daß in dem *Organon* die Lehre von den Prädikamenten, (auch von den Prädikabilien) ganz, und die Lehre von den Sätzen zum Theil dazu gehört, und selbst die Lehre von der Definition in der Dialektik enthalten ist. Die Analytik (wirklich eine Erfindung des *Aristoteles*) verhält sich zur Dialektik ohngefähr wie diese zu der *ästhetischen* Rhetorik; und so wie *Cicero* von der Dialektik sagt, sie sey *eloquentia constricta*, so könnte man sagen, die Analytik sey *constricta dialectice*. — Sehr richtig ist es nun, wenn Herr *Kant* sagt, was seit *Bacon* so viele Philosophen gesagt haben, daß die Dialektik, (das geht jedoch die Logik überhaupt an), keine Erkenntniß von Gegenständen verschaffe. Aber das ist besonders, daß er nun eine Logik oder Dialektik, welche sich dieses anmaßt, ein vermeintes *Organon* nennt. Herr *Kiesewetter* (a. a. O.) bestimmt den Begriff *Organon* gleichfalls so, als ob man darunter gewöhnlich einen Vorrath von Sachkenntnissen verstehe. Mir ist diese Be-

deutung wiederum ganz neu; ich sollte meinen, so etwas würde man eher ein Magazin, als ein Organon nennen; denn das letztere heißt doch soviel als ein Werkzeug. Da nun eben diese zugleich auch etymologische Bedeutung, dem Titel Organon in Ansehung der Aristotelischen Schriften (Anm. z. 18 §.) zum Grunde liegt, (denn man wollte eben damit ausdrücken, daß die Logik eigentlich nicht ein Theil, sondern nur ein Werkzeug der Philosophie sey): so ist mir nicht klar, wie man den Satz, die Logik ist keine reale, sondern eine bloß formale Wissenschaft, so ausdrücken könne: *sie ist kein Organon*. Dadurch, daß sie das ist, hört sie nicht auf ein Kanon zu seyn, wozu sie Herr Kant mit Recht vorzüglich bestimmt. Den Gegensatz, der hier zwischen diesen beyden Bestimmungen gemacht wird, kann ich nicht finden. Wiefern die Logik die Regeln des menschlichen Denkens enthält; sofern ist sie — für den Verstand und für die Philosophie, ein Kanon: wiefern sie aber durch diese Regeln, wenn sie angewandt werden — dem Verstand und der Philosophie die Form der[!] Wahrheit giebt: sofern ist sie ein Organon. So sind die Landesgesetze für die Bürger ein Kanon; aber für die Justiz sind sie ein Organon: sie wird dadurch organisiert. — Weil Kant die Dialektik von der Logik in der Maße unterscheidet, daß jene den Schein zum Gegenstande habe, denselben aber nicht hervorbringen, sondern entdecken müsse: so hat endlich bey ihm der Begriff Dialektik eine solche Wendung bekommen, daß er bestimmt wird durch Kritik des Scheins. Nun unterscheidet Kant den empirischen Schein, von dem transcendentalen. Da nun jener durch empirische Psychologie aufgedeckt werden muß: so soll in dieser Rücksicht Dialektik, so wie ich mir den Begriff aus der Arbeit des Herrn Pr. Jakob abziehe, so viel heißen, als Logik aus der Psychologie erläutert. Diese psychologische Logik nennt Kant abermals und, seinem eigenen Geständnisse nach, wider den Sprachgebrauch, *angewandte Logik*; im Gegensatz der reinen, bloß formalen. Da nun Kantischer Seits diese so genannte reine Logik so sehr gerühmt, die aber, welche zugleich psychologische Erörterungen enthält, als etwas Zweckwidriges verschrien wird: so ist es gut, daß man sehe, worinn eigentlich das Besondere der Kantischen Anordnung besteht. Einzig und allein darin, daß die psychologischen Erörterungen über die zufälligen Einschränkungen des menschlichen Erkenntnißvermögens, über die Quellen der Wahrheit und des Irrthums u.s.w. nicht in Zusammenhang mit den Lehren von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, sondern in einem abgesonderten Hauptstück, unter dem ganz unerwarteten Titel Dialektik, erscheinen; jene Lehren hingegen unter dem Titel Analytik ebenfalls für sich aufgeführt werden. Ist denn aber dieser Unterschied so wichtig? Indem diese psychologi[!]schen Erörterungen doch zur Logik, dafern man sie, so wie Herr Pr. Jakob gethan hat, in ihrer wahren Vollständigkeit abhandeln will, mit gerechnet werden: wie will man denn beweisen, daß sie nothwendig einen besondern Platz einnehmen müssen? Ich streite nicht darüber, welche Anordnung die beste sey: aber ich würde über Despotismus klagen, wenn man behaupten wollte, die Kantische sey die allein wahre; und das haben doch Einige wirklich schon behauptet. Nicht zu gedenken, daß die Lehren von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, in einer jeden sonst noch so psychologischen Logik, bloß formal und ohne viele eingemischte Psychologie abgehandelt werden. Also wäre nun das ganze Uebel, worüber man so viele Klagen erhoben hat, dieses, daß jene formalen Lehren nicht den besondern Titel *reine Logik* führen. Daß die Psychologie mit der Logik genauer verbunden worden ist, verdanken wir einem der größten Männer: *Locken*: daß sie nicht von jeher damit verbunden war, das ist die Schuld der Umstände, welche den Fortgang und Einfluß der Stoischen Logik verhindert haben. Die Stoiker mögen, so viel den formalen Theil ihrer Logik anlangt, große Grübler gewesen seyn: aber sie waren die ersten und bis auf die neuesten Zeiten die einzigen, welche, (veranlaßt durch den Skeptizismus und durch die Zweifel über das sogenannte Kriterium), eine psychologische Zergliederung des ganzen menschlichen Erkenntnißvermögens veranstalteten und in die Logik einführten. Sie handel-



ten daher in einem der wichtigsten und ausführlichsten Hauptstücke dieser Wissenschaft, unter dem Titel *φαντασια*, alle Arten von Vorstellungen und Begriffen ab: die sinnliche Vorstellung, (*φαντασια αισθητικη*) in Verbindung mit der Frage, ob sie ein wirklicher [ ] Abdruck der Gegenstände, *τυπωσις*, oder nur eine geistige Veränderung der Seele, *επειρωσις*, sey. Sie untersuchten die Begriffe des Verstandes (*φαντασιαι λογικαι*), und die darauf beruhenden allgemeinen Grundsätze (*ηθολογημειν*); ferner die übersinnlichen Ideen, (al *δια της διανοιας φαντασιαι*). Außerdem enthielt ihre Logik eine ganz psychologische Lehre von der Natur der menschlichen Ueberzeugung (*συγκραταθειν*); wobey sie alle mögliche Arten und Grade, alle mögliche Merkmale der wahren und der falschen Ueberzeugung anzugeben bemüht waren. Diog. VII. 41. sq. Sext. Emp. adu. Log. I. II. *Tiedemanns Gesch. d. St. Ph. I. Th. 1. Hauptst.* Daß eine solche Logik nicht länger interessant seyn konnte, als der Skeptizismus bekannt war, siehet man leicht ein. Desto willkommener war dem Dogmatismus die Aristotelische. Und diese ist bis auf *Lockens* Zeiten bloß formal, ganz rein geblieben; so daß also die Kantischen Klagen über die Verunreinigung der Logik eigentlich nur unser Jahrhundert angehen. Ja noch bis gegen die Mitte desselben enthalten viele Logiken nichts, als die Lehre von den Begriffen, Sätzen und Schlüssen u.s.w. und von Psychologie gar nichts. Allmählig fieng man an etwas davon als Prolegomena aufzuführen: das that zuerst *Wolf*; und nur sehr spät, (ich selbst bin wohl unter den akademischen Lehrern einer der ersten gewesen: wenigstens hat Herr *Schmidt* diese Art die Logik zu behandeln in seinem *Wörterbuche* aus dem Beyspiel der meinigen erläutert), verband man die Geschichte näher mit der Nutzenanwendung, d. h. die Psychologie näher mit der Logik. Weil aber die psychologischen Lehren hie und da, besonders ehe gewisse aus der Medizin entlehnte anthropologische Kenntnisse gemeiner wurden, unverständlich waren: so [ ] wurden die nöthigen physischen Erörterungen mit beygefügt. Durch den Mißbrauch, d. h. durch die Verwechslung des Hilfsmittels mit dem Hauptzwecke, kam in die Logik der Psychologie und Anthropologie mehr, als nöthig. Sofern *Kant* nur diesen Mißbrauch ahnden wollte, sofern stimme ich ihm ganz bey; auch da wo ich diese Ahndung auf mich selbst anwenden müßte. Auf keinen Fall ist es seine Meinung, daß die Psychologie von der Logik *entfernt* werde: er will sie nur von einem Theile derselben *trennen*; mit welchem sie jedoch, meines Wissens, kein Schriftsteller sonderlich verbunden hatte.

## § 22.

Ihr wichtigster Endzweck ist, wenn man sie betrachtet der dringendsten Veranlassung nach, aus welcher sie durch den im 10. §. angezeigten Zweifel entsteht, die Würdigung des menschlichen Erkenntnißvermögens, in Ansehung seiner Ansprüche auf ein System der Metaphysik. Sofern sie auf diesen Endzweck hinsieht, ist sie *höhere Logik*.

## § 23.

Indem aber durch eine solche psychologische und kritische Untersuchung des menschlichen Erkenntnißvermögens (11. 21), überhaupt ins Licht gestellt werden desselben Eigenschaften, Kräfte, Schranken und Befugnisse, auch in Beziehung auf außermetaphysische Begriffe: so entsteht daraus eine allgemeine Würdigung des menschlichen Erkenntnißvermögens; auch in Ansehung solcher Begriffe und Wissenschaften, die nicht zur Metaphysik, noch überhaupt zur Philosophie gehören. Und in dieser Hinsicht ist sie *niedere Logik* (22).

## § 24.

Die Logik, in dem weitesten Umfange des Begriffs und Inhalts (11. 21), so wie sie hier abgehandelt wird, vereinigt zwar verschiedene Lehren, die aber alle in der Beziehung auf den gesetzten Endzweck (22. 23) überein kommen. Man kann sich jede derselben besonders denken, unter einem besonders, zu dem Hauptworte Logik gesetzten Prädikate. Durchgängig ist sie 1) Zergliederung des Erkenntnißvermögens (*Analytik*), und als solche theils und vornehmlich die Beschreibung der Verrichtungen desselben (*Elementarlehre*); theils (in einigen Lehrstücken) eine Anweisung zu desselben richtigem Gebrauch (*Methodenlehre*); 2) Erklärung der Verhältnisse des Erkenntnißvermögens und der Bedingungen und Hindernisse, von denen es bey seinen Verrichtungen abhängt, und des Scheines, welcher aus diesen Verhältnissen entspringt (*Dialektik*, Anm. z. 21. §.). Sie ist ferner 1) ihrem Hauptinhalte nach *allgemeine formale, theoretische Logik*; wiewohl vornehmlich auf die Form des Erkenntnißvermögens, und nicht auf eine Materie [1] desselben Rücksicht genommen wird; 2) ihrem Nebeninhalte nach, *besondere, praktische Logik*; wiewohl sie hie und da Winke giebt für die Unterscheidung der Wahrheit und des Irrthums in besondern Wissenschaften; und da wo sie dieses, eingedenk ihres höchsten Endzwecks (22), vorzüglich thut in Ansehung der Metaphysik, da ist sie namentlich *transcendentale Logik*. Sie ist endlich in den meisten Lehrstücken *empirische*, in einigen aber (in denen, welche von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen handeln,) fast gänzlich *reine Logik*. Dort erklärt sie mit dialektischer Anwendung die zufälligen Bedingungen des Vorstellungsvermögens überhaupt; hier nur die nothwendigen Gesetze des vernunftmäßigen Denkens aus der Vernunft selbst.

Ich fühle es selbst, wie gezwungen in diesem §. das Bemühen ist, die ganze Nomenklatur der Kantischen Abtheilungen der Logik anzubringen. Man glaube nicht etwa, ich wolle damit zu verstehen geben, daß meine Logik alles das vereinige, was *Kant* unter so vielerley Titeln in dieser Wissenschaft fodert, und nebst seinen Nachfolgern zum Theil wirklich in ihr geleistet hat. Meine Absicht war 1) mir zu der Bekanntmachung und Erklärung dieser Nomenklatur, für den Vortrag, einen bestimmten Anlaß zu geben; 2) hier anzudeuten, daß man die verschiedenen Zwecke, welche *Kant* einer jeden von diesen Abtheilungen anweist, in [1] einem gewissen Grade erreichen könne, wenn man auch diese Abtheilungen nicht zum Grundrisse seines Plans gebraucht.

## § 25.

Der Erfolg und Nutzen der höhern Logik (22) ist 1) eine allgemeine Uebersicht des Gehaltes und Werthes aller Ideen und Systeme der menschlichen Metaphysik; 2) die Fertigkeit in jedem einzelnen Fall die Entstehung und den davon abhängenden Werth metaphysischer Ideen zu beurtheilen, theils überhaupt aus der Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens, theils insbesondere aus dem individuellen Charakter eines jeden Denkers; 3) und vornehmlich ein weiser Skeptizismus, bey welchem man einerseits nie vergißt, daß menschliche Metaphysik ein Erzeugniß menschlicher Denkart ist, und wahr

oder erweislich nur in Beziehung auf derselben Form; daß das Räthsel der Welt und des menschlichen Verhältnisses unendlich ist, das Erkenntnißvermögen aber, welches desselben Auflösung unternimmt, beschränkt: andererseits aber sich geneigt und entschlossen fühlet, in Ansehung seines Verstandes und Willens, (wiefern des letztern Gesetze, Gesetze des Verstandes sind), *der Natur zu folgen*, d. h. dasjenige für theoretisch wahr und für praktisch nothwendig zu achten, was als theo[|]retisch, wahr und als praktisch nothwendig angenommen werden muß, wenn der Mensch seinen unwiderstehlichen — Begriffen oder Ideen, gemäß leben will, die er sich von der Welt, und seinem Verhältniß in der Welt, seiner Natur gemäß, bildet.

## § 26.

Der Erfolg und Nutzen der niedern Logik (23) ist, in Ansehung anderer menschlichen Wissenschaften, analogisch derselbige (25).

## II.

*Allgemeine Eintheilung der Seelenwirkungen,  
und insbesondere der Wirkungen des Erkenntnißvermögens.*

## § 27.

Was, nach gemeinem und philosophischem Sprachgebrauche, verstanden werde unter Seelenwirkungen: das bedarf keiner Erklärung. Auch das Wort *Seele* kann jetzt noch ohne Erklärung bleiben: jedoch darf es fürs erste nur genommen werden in dem gemeinen Sprachgebrauche, als Subjekt des Bewußtseyns, in dem philosophi[|]schen, (als metaphysische Substanz), nicht eher, als bis erwiesen ist die Wahrheit dieses Begriffes selbst.

Da ich mich so über die Bedeutung des Wortes *Seele* erkläre, daß für jetzt bloß der empirische Begriff, Subjekt, nicht der metaphysische, Substanz darinn vorausgesetzt wird: so wird es mir wohl frey stehen, dasselbe zu gebrauchen. Sey auch die Nichtigkeit aller übersinnlichen Prädikate der Seele ganz bewiesen: so sehe ich nicht ein, warum wir darum das Wort *Seele* abschaffen müssen, an welchem der gemeine Sprachgebrauch, der dabey ohnehin an jene Prädikate nicht denkt, so alte Rechte hat. *Gemüth* (das ist das Kantische Wort), wird die Seele eigentlich doch nur in sofern genannt, als ihr ein Wechsel von Empfindungen und Gesinnungen zukommt; so wie sie in andern Rücksichten andere Namen empfängt: Geist, Kopf, Herz, u. s. w.

## § 28.

Der Stoff aller Seelenwirkungen (27) sind *Vorstellungen*. Darunter soll verstanden werden theils was der Seele vorgestellt oder vorgehalten wird, meist nur leidenschaftlicher Weise, theils was sie sich selbstthätig vorstellt, mit Beziehung auf sich selbst und auf einen Gegenstand. Jenes sind *bewußtlose*, diese sind *bewußte, völlige Vorstellungen*;

## INHALTS-VERZEICHNIS

<i>Einleitung</i> .....	V
Philosophische Aphorismen .....	1
Vorrede .....	1
Allgemeine Einleitung in beyde Theile .....	7
Erstes Buch. Pragmatische Geschichte des menschlichen Erkenntniß-	
vermögens, oder Logik .....	16
Einleitung .....	16
I. Begriff, Inhalt und Endzweck der Logik .....	16
II. Allgemeine Eintheilung der Seelenwirkungen, und insbesondere der	
Wirkungen des Erkenntnißvermögens .....	21
Erstes Hauptstück. Geschichte des niedern Erkenntnißvermögens .....	26
Erster Abschnitt. Geschichte des Vorstellungsvermögens der Sinne .....	27
I. Von der Bildung des Sinneneindrucks .....	27
II. Von dem Auffassen des Sinneneindrucks .....	33
III. Vom dem Anerkennen .....	38
III. Von dem Bewußtseyn .....	42
Anhang zu dem ersten Abschnitte .....	52
I. Dialektische Kritik des Vorstellungsvermögens der Sinne .....	52
II. Von der Beobachtung vornehmlich der physischen, und ihren ver-	
schiedenen Arten .....	54
III. Von den verschiedenen Arten und Endzwecken der Beobachtung,	
und von den verschiedenen Fähigkeiten, welche dazu erfordert werden .	59
Zweyter Abschnitt. Geschichte des Vorstellungsvermögens der Phantasie .....	63
I. Vom Gedächtniß .....	65
II. Von der Wiedererweckung der Vorstellungen .....	72
III. Von der Verknüpfung der Vorstellungen der Phantasie .....	74
III. Von dem Erinnerungsvermögen insbesondere .....	85
V. Von der Einbildungskraft insbesondere .....	86
Zweytes Hauptstück. Geschichte des höhern Erkenntnißvermögens .....	90
Erster Abschnitt. Von den Aeußerungen und Verrichtungen des höhern	
Erkenntnißvermögens .....	90
I. Von den Allgemeinbegriffen .....	90
II. Von der Sprachfähigkeit .....	113
III. Von den Urtheilen .....	120
III. Von den Schlüssen .....	129
V. Von den Schlüssen der Wahrscheinlichkeit insbesondere; und von der	
Denkart, welche dabey als Regel zum Grunde liegt .....	141

Anhang zu dem ersten Abschnitte .....	148
I. Ueberzeugung und Zweifel .....	148
Anderer Abschnitt. Von dem Wesen des höhern Erkenntnißvermögens .....	153
I. Von den Grundlagen des höhern E. V. ....	153
II. Von der Kritik des höhern Erkenntnißvermögens .....	165
Anderes Buch. Untersuchungen über die Gründe unserer Vorstellungen von Welt, oder Metaphysik .....	184
Einleitung .....	184
Erstes Hauptstück. Untersuchungen über das innere Wesen der Welt überhaupt .....	187
Erster Abschnitt. Ueber den wirklichen Grund unserer Vorstellungen von materiellen und geistigen Dingen .....	187
I. der allgemeine Materialismus .....	192
II. Der Dualismus .....	193
III. Das Spinozische System .....	198
III. Der Idealismus .....	201
V. Das Leibnitzische System .....	206
VI. Kritik aller Systeme; in Ansehung des Begriffes Substanz .....	216
Anhang zu dem ersten Abschnitte. Entwicklung einiger Allgemeinbegriffe, welche mit den obigen Untersuchungen zusammenhangen .....	220
I. Beschaffenheit und Größe .....	220
II. Das Veränderliche und Unveränderliche .....	224
III. Ueber den Begriff der Zeit .....	225
Anderer Abschnitt. Ueber den wirklichen Grund unserer Begriffe von der Verbindung der Dinge in das Ganze einer Welt .....	229
I. Drey Hypothesen von der Verknüpfung der Substanzen in das Ganze der Welt .....	229
II. Ueber die Realität der Begriffe, Ursache, Wirkung und Gemeinschaft .....	235
III. Anwendung der Begriffe von Kausalität auf das System des Determinismus .....	241
Anhang zu dem andern Abschnitte .....	251
I. Möglichkeit des Außernatürlichen .....	251
II. Erklärung des Satzes vom Nichtzuunterscheidenden .....	252
Anderes Hauptstück. Untersuchungen über die Ursache der Vollkommen- heit der Welt, und des Uebels .....	254
Erster Abschnitt. Ueber die Ursache der Vollkommenheit der Welt .....	254
I. Bestimmung des Begriffes Vollkommenheit .....	254
II. Systematische Uebersicht der Vollkommenheit der Welt .....	255
III. Ueber den Grund der Behauptung, daß die Ursache der Vollkommen- heit der Welt ein unendlicher Geist sey .....	264

IV. Ideen über diejenigen Eigenschaften des höchsten Wesens, welche sich auf den Endzweck der Welt und auf die Bestimmung des Menschen beziehen .....	281
Anderer Abschnitt. Ueber die Ursache des Uebels in der Welt .....	291
I. Bestimmung des Begriffs Uebel .....	291
II. Ueber die Beschaffenheit und Größe des Uebels in der Welt .....	292
III. Ueber den Grund des Uebels in der göttlichen Weisheit .....	296
Beschluß des andern Hauptstücks. Von der Unsterblichkeit der Seele .....	303
Anhang zum andern Buche. Skeptische Fragen, in Beziehung auf den Begriff des Unendlichen .....	311
Verzeichnis der angeführten Schriften .....	319
<i>Personen-Verzeichnis</i> .....	333
<i>Sach-Verzeichnis</i> .....	345
<i>Druckfehler-Verzeichnis</i> .....	359